

Betroffene reiten aus

Leserbriefe. Der KURIER-Bericht über Meinungsverschiedenheiten zu den Reitwegen im Wienerwald hat offenbar in ein Wespennest gestochen

**SCHREIBEN
SIE UNS!**
LESER@KURIER.AT

Schönfärberei

Zu „Nicht willkommen: Große Hürden für Reiter im Wienerwald“ (3. 9.).

Als betroffene Reiterin habe ich den Artikel mit großem Interesse gelesen. Ich wundere mich aber über die Stellungnahme von ÖBf-Geschäftsführer Gerald Oitzinger. Die Aussage, dass im Wienerwald das dichteste Netz an freigegebenen Wegen in Österreich existiert, ist falsch. Als Beispiel möchte ich die Reitregion Mühlviertel (OÖ) nennen, die mit 700 Kilometern an Reitwegen aufwartet. Die Behauptung, beschädigte Wege würden schnellstmöglich instand gesetzt, ist meiner Erfahrung nach nur teilweise richtig. Während umgestürzte Bäume in der Regel rasch beseitigt werden, bleiben Wege, die durch Holzernteeinsätze betroffen sind, oft über Jahre hinweg in einem schlechten, nur stark eingeschränkt befahr- und bereitbaren Zustand. Des Weiteren wurde erwähnt, dass frisch geschotterte Wege einige Monate benötigen, um sich zu verfestigen. Leider zeigt die Realität, dass sich der Schotter auf Wegen, die im Frühjahr/Sommer 2021 befestigt wurden, bis heute nicht ausreichend gesetzt hat. Abschließend möchte ich betonen, dass die angesprochene Bereitstellung eines pferdegerechten Seitenstreifens in der Praxis oft nicht den Erwartungen entspricht. Der lose Schotter verlagert sich häufig in den äußerst schmalen Streifen und wird bei schnelleren Gangarten zur Gefahr fürs Pferd und für Mitreitende. Dies ist besonders frustrierend, da die Nut-



Auch eine Petition setzt sich für Verbesserungen beim kostenpflichtigen Reitwegenetz ein

zung der Wege mit erheblichen Kosten verbunden ist. Es wird Zeit, dass die am Umsatz durch die Reitplakette interessierten Bundesforste diese Missstände anerkennen und sich mit den Fakten auseinandersetzen, anstatt Schönfärberei zu betreiben. Reiterinnen und Reiter sind eine wichtige Nutzergruppe und verdienen sichere und pferdegerechte Wege.

Carmen Oberzaucher
Wien

Massive Probleme

Der Text ist gut recherchiert, denn es gibt wirklich massive Probleme mit den Bundesforsten. Dort ist man offenbar der Meinung, dass alle, die sich widersetzen, Querulanten, Nörgler und bestenfalls Bittsteller seien. Es stimmt, dass viele Forstwege aufgrund des dort aufgetragenen sehr groben Schotters von den Pferden nicht gerne begangen werden. Aufgrund dessen sehe ich in der Problematik noch eine weitere Facette: Ich bin keine Reiterin, sondern Grundstückseigentümerin entlang

eines solchen Reitweges im Wienerwald. Weil der Reitweg für die Pferde zu holprig ist, weichen sie auf die daneben liegenden Wiesen aus. In unserem Fall handelt es sich dabei um eine durch die Naturschutzbehörde streng geschützte Fläche, die (verständlicherweise!) von den Reiterinnen und Reitern genutzt wird. Das Ergebnis: Der Forstweg „wandert“ auf unsere Wiese. Der Forstbehörde kommt das gelegen, denn wenn man das lange genug toleriert, wird daraus ein Servitut und das kommt einer Verbreiterung des Forstweges gleich. Also haben wir uns entschlossen, unsere Wiese durch einen Wildzaun zu schützen. Die Folge: Es wurden rechtliche Schritte angedroht. Von einem „Leitbetrieb“ erwarte ich mir ein professionelleres Handeln. Seit wir selbst von dieser Thematik betroffen sind, hören wir ständig Berichte von betroffenen Landwirtinnen und Landwirten. Da gibt es Geschichten, die einem die Haare zu Berge stehen lassen.

Monika Nimmerrichter

Wolfsabschüsse

Keine Solidarität von Wolfsschützern

Zu „Wölfe im Fadenkreuz“ (5. 9.) Die Wolfsschützer zeigen Solidarität mit wilden Raubtieren, aber überhaupt keine Solidarität mit den Opfertieren. Sie zeigen keine Solidarität mit den Naturschutz-Kollegen, die für den Erhalt u. a. von Almen als Kulturlandschaft eintreten. Sie zeigen erst recht keine Solidarität mit Bergbauern, deren harter Alltag weiter erschwert wird und welche die Schutzmaßnahmen bezahlen sollen. Sie zeigen ebenfalls keine Solidarität mit Eltern, die im ländlichen Bereich um ihre Kinder fürchten, keine Solidarität mit Tourismusbetrieben, keine mit den Steuerzahlern, welche die neue geschaffene Wolfsbürokratie und Entschädigungen finanzieren dürfen. Dies geschieht ohne demokratische Legitimation aufgrund eines Ego-Trips der Wolf-Lobby für ein Tier, das sich seit vielen Jahrzehnten als entbehrlich erwiesen hat.

Franz Pitnik

Der Tag, als ich Mick Jagger wurde

ALT – NA UND?

Da rollen sie also wieder, die Stones. Und ein Gesichts-Karst namens Mick Jagger rockt und röhrt wie in seinen besseren Tagen – immer noch. Vor 10, 15 Jahren fand ich dieses störrische Negieren des Alterns noch peinlich (auch wenn diese negative Sicht sicher dem wahren Kulturkampf der 60er geschuldet war, als die einzig existenzielle Frage hieß: Beatles oder Stones – wobei ich bis heute den Fab Four aus Liverpool die Treue halte).

Heute, auf meine alten Täg', kann ich dem alten Herrn aber nur staunende Bewunderung entgegenbringen: Mit schlichten 80 betreibt er öffentlich an Hochleistungssport grenzende Gymnastik, hüpf und springt in hautenger Lederkluft herum und hat dabei noch genügend Atem über, um seine Songs zu grölen – und das volle zwei Stunden lang. Und ich, einige Jährchen jünger, keuche schon nach dem mühsamen Erklimmen zweier Stockwerke wie ein altes Schlachtross und muss dann erst minutenlang wieder um Fassung ringen, bevor ich einem gegenüber Guten Tag wünschen kann.

Hut ab, Sir Mick. Die bemerkenswerte Kondition des alten Herrn ringt schon Hochachtung ab (er hat halt auch großes Glück, weil er trotz jahrzehntelanger ungesunder Lebensweise keine körperliche Einschränkung zu kennen scheint). Dass wir Alten innerhalb der Grenzen, die uns die Gesundheit setzt, für unsere Körperkraft ein gerüttelt Maß an Mitverantwortung tragen, ist schließlich eine bittere Wahrheit. Jaja, wer rastet, der rostet, lacht mir da der innere S. entgegen.

Jeder ist seiner schwindenden Muskel Schmied – also mühsam weitergeturnt. Fünf Minuten „jaggern“, das wär' schon ein Erfolg!

Aber auch die Unerschütterlichkeit, mit der uns das einstige Sexsymbol sein zerklüftetes Greisengesicht entgegenhält, ist beachtlich. Es mag schon stimmen, dass es Männer leichter haben, weil ihnen „erlaubt“ ist zu altern, während Frauen es sich oft gerne selbst verbieten möchten – wovon die Milliarden-Industrie der leeren Anti-Aging-Versprechen gut lebt. Und doch war die ungleiche Verteilung von Schönheit immer schon eine Ungerechtigkeit der Natur, die dadurch ausgeglichen wird, dass das Alter an allenragt.

Mick Jagger jedenfalls trägt sein Leben im Gesicht – all die Spuren, die die Jahre, die Freuden, die Leiden, das Glück und die Trauer hinterlassen haben. Da gehört eine große Portion Gleichmut dazu. Und das ist sicher auch für einen umjubelten Alt-Star nicht immer leicht, wenn er sich morgens in den Spiegel schaut.

Doch der steinalte Stone schleudert uns Alten noch etwas entgegen: Warum sollten mich meine Falten und meine Jahre daran hindern, all das weiterzumachen, was mein Leben ausmacht? Was Freude macht? Wofür ich „brenne“? Mit 80 sich nicht nur nicht aufgeben, sondern aus dem Vollen schöpfen, so gut es eben noch geht: Oja, so kann Altsein Freude machen. Also her mit dem Mick Jagger in mir!

altnaund@kurier.at
* * *

Ruth Pauli (73) war viele Jahre innenpolitische Kolumnistin des KURIER

Den Opfern eine Stimme geben

In unserer Zeit ist manches aus der Balance geraten. Gedanken nach dem Urteil im Fall Teichtmeister

„Ubi societas ibi ius.“
Die österreichische Rechtsordnung sieht vor, dass eine Strafe im Sinne einer erzieherischen Wirkung die Zwecke von Generalprävention und Spezialprävention verfolgt.

Wurde diesen Grundsätzen im Fall Teichtmeister, wo es unter anderem um die Beschaffung von Missbrauchsdarstellungen von sexualisierter Gewalt an unzähligen Kindern ging, Genüge getan? Ist es möglich, dass die Waagschalen der Gerechtigkeit aus dem Gleichgewicht geraten sind?

Seelische Narben

Ich frage mich, wie es sein kann, dass die abertausenden



MIRJAM SCHMIDT

Gast-Kommentar

Die Autorin ist
Dirigentin in Wien

namenlosen Opfer, die diesem „Konsum“ (ein entsetzliches Wort in Bezug auf das menschliche Leid) erst möglich gemacht haben, ein Leben lang die Narben ihrer seelischen und körperlichen Schändung tragen müssen – und Herr Teichtmeister freien Fußes die ersten neuen beruflichen Pläne schmiedet, bis die verfließende Zeit seinem Namen möglicherweise wieder neuen Glanz verleiht.

Beim Namen nennen

Es scheint mir, dass heute mehr denn je Menschen mit Charakter gefragt sind, die das Herz auf dem rechten Fleck haben, furchtlos die Dinge beim Namen nennen und den Opfern eine Stimme geben.

Es braucht Verantwortliche, die bereit sind, mit Besonnenheit und Klarheit die Sümpfe trocken zu legen, in denen die Blüten des Bösen, in Anbetracht derer es mir zugegebenermaßen die Sprache verschlügt, kultiviert werden, um die Kunst- und Kulturszene als einen Ort ethischer Kompetenz zu etablieren.

Biotope der Perversion

Wenn Gewalt und Abartigkeit in der Kunstszene nicht unmissverständlich als Unrecht benannt werden, sondern mancherorts den Nimbus der Salonfähigkeit zu haben scheinen, bereitet dies den Boden für Biotope der Perversion. Viele Künstlerinnen und Künstler

erkennen das Unrecht und beginnen aus dem Schatten herauszutreten. Hier braucht es gemeinsame Entschlossenheit und unterschiedenes Vorgehen.

Sprache ohne Seele

In unseren Zeiten ist manches aus der Balance geraten: Wir überfrachten unsere Sprache, um niemanden auszugrenzen oder zu verletzen und machen sie damit zu einem alltagsuntauglichen Monstrum, wir rauben ihr den Klang und die Seele. Gleichzeitig übersehen wir, dass die Kompassnadel des Wissens vieler Zeitgenossen zerbrochen ist.

Kann der Herzschatz der Justitia aus dem Takt geraten? Braucht man auf der Suche

nach der Wahrheit noch immer ein schnelles Pferd?

Noch eine Frage

Ich stelle mir Inspektor Columbo vor, wie er nach dem Prozess noch einmal in den großen Schwurgerichtssaal im Wiener Landesgericht zurückkehrt und sagt:

„Euer Ehren, ich hätte da noch eine Frage: Wie halten wir es in Österreich mit der Gewaltenteilung?“

Honi soit qui mal y pense.**

* * *

* lat. für „Wo Gesellschaft, dort Recht.“

** franz. für „Ein Narr, der Böses dabei denkt“